

Den eigenen Weg gehen

**Erfolgsgeschichten
österreichischer Frauen**

Michaela Faulhammer
Marianne Reich



ÖSTERREICHISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISBN 10: 3-7067-0084-0

ISBN 13: 978-3-7067-0084-9

© 2006 Österreichische Verlagsgesellschaft C. & E. Dworak GmbH

Ein Unternehmen der MANZ-Gruppe

1014 Wien, Kohlmarkt 16

Tel.: +43 (0)1 531 61-0

E-Mail: verlag@verlagsgesellschaft.at

Internet: <http://www.verlagsgesellschaft.at>

Bildnachweis Vorderseite: Tony Anderson/Collection Stone/Getty Images

Umschlaggestaltung: Mag. Veronika Molden, undercover, 1030 Wien

Typografische Gestaltung und Satz: Zehetner Ges. m. b. H., 2105 Oberrohrbach

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Danksagung	5
<i>Emmy Werner</i>	
Mein Leben, ein Theater	11
<i>Karin Amberger</i>	
Ich möchte Liebe leben	19
<i>Marina Fischer-Kowalski</i>	
Je ne regrette rien!	27
<i>Liese Prokop</i>	
Das Leben ist ein Abenteuer	35
<i>Elisabeth (Sissy) Wolf</i>	
Zufriedenheit leben	45
<i>Ilse Gschwend</i>	
Das Leben ist ein Fluss	53
<i>Margit Sára</i>	
Der Sieg beginnt im Kopf	63
<i>Heidegunde Senger-Weiss</i>	
Eine Dienerin ihres Unternehmens	73
<i>Sr. Blandina Wenighofer</i>	
Ein Leben auf Gott bauen	85
<i>Elfriede Michl („Vesna“)</i>	
Das Handwerk lebendig halten	95
<i>Ute Bock</i>	
Die Welt ist da, damit wir alle leben	105

<i>Maria Rauch-Kallat</i>	
Schicksal als Chance	115
<i>Dagmar Rabensteiner</i>	
Ich kann Menschen begeistern	127
<i>Christiane Goller-Fischer</i>	
Kultur vermitteln	137
<i>Selma Prodanović</i>	
Ich bin eine leidenschaftliche Vernetzerin	143
<i>Gabriele Kirchmair</i>	
Jeder ist seines Glückes Schmied	153
<i>Rosi Schuster</i>	
Winzerin aus Überzeugung	161
<i>Lisl Wagner-Bacher</i>	
Ich bin für meine Gäste da	169
<i>Gabriele Zuna-Kratky</i>	
Das Gras wächst nicht schneller, auch wenn man daran zieht	177
Biografien	187

Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben,
sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern,
um davon zu erzählen.

Gabriel García Márquez

Vorwort

Seit tausenden von Jahren begleiten uns Geschichten, Mythen und Märchen, und seit ebenso vielen Jahren tragen wir sie weiter, geben ihnen Sinn und identifizieren uns mit ihnen. Geschichten von Helden und Abenteurerinnen, von Prinzen, Königinnen und Fabelwesen bereicherten unsere Kindheit, und noch heute erinnern wir uns an die freudige Erregung, als die Worte „Es war einmal ...“ unsere Abenteuerreise im Kopf starteten. Wir fieberten mit Scheherazade aus „Tausendundeiner Nacht“, die den Sultan mit ihren Geschichten fesselte und damit ihr Leben rettete. Wir geleiteten die Ritter der Tafelrunde auf ihren Weg zum Heiligen Gral.

Die Helden unserer Kindheit wurden abgelöst von Männern und Frauen, die über ihr Leben erzählten. Es waren die unerbittlichen Machtkämpfe zweier Königinnen, das Schicksal der Marie Antoinette, die Entdeckungsreisen eines Magellan oder Christopher Columbus oder das Leben und Schaffen von Persönlichkeiten wie Marie Curie, Bertha von Suttner oder Ludwig Wittgenstein, die uns begeisterten und faszinierten. Und auch wenn deren Leistungen unglaublich und unmöglich erschienen, gaben ihre Geschichten dem Unglaublichen etwas Irdisches und wurden damit zur Möglichkeit.

Das vorliegende Buch ist kein Buch von Abenteurern oder historischen Persönlichkeiten. Es erzählt Geschichten von Frauen unserer Zeit, die mehr oder weniger in der Öffentlichkeit stehen. Sie sind Frauen des täglichen Lebens, die erzählen, wie sie ihren Weg gegangen sind und ihren Platz gefunden haben, welche Wünsche sie beseelt haben und welche Belohnungen sie erhielten. Sie geben uns aber auch Einblick in ihre Prüfungen, Lebensumbrüche und Weggabelungen. Stolz blicken sie auf ihre Erfolge und Leistungen zurück.

Wir haben uns natürlich gefragt, ob es richtig ist, das Augenmerk ausschließlich auf Frauen zu legen. In einem Gespräch diskutierten wir über Menschen, die es geschafft haben, ihren Weg zu gehen. Dabei entdeckten wir, dass unser Bild stark von Männern geprägt war. Dies war ausschlaggebend für den Entschluss, uns in diesem Buch auf die Geschichten von Frauen zu konzentrieren. Nicht aus einer feministischen oder ausgrenzenden Haltung heraus, sondern aus dem Bewusstsein, dass Männer leichter im Rampenlicht stehen und ihren Weg an die Öffentlichkeit finden. Wir stellten uns die Frage, welche Frauen aus unserer Sicht erfolgreich sind. Unser Maßstab war nicht unbedingt monetärer Erfolg oder Publicity, sondern Erfolg, der zu Zufriedenheit und Erfüllung führt.

Wir wählten Frauen aus den unterschiedlichsten Bereichen, von denen wir denken, dass es ihnen gelungen ist, ihren Auftrag im Leben zu finden und zu gestalten. Daraus entstanden Interviews mit neunzehn Frauen, die wir nach ihrem Weg befragten und deren Geschichten Sie in diesem Buch nachlesen können. Viele der Frauen, die wir auswählten, reüssierten in männerdominierten Bereichen oder mussten sich neu orientieren. Es ist uns bewusst, dass dies nur eine kleine Auswahl ist und es noch viele Frauen gibt, deren Leben ebenfalls erzählenswert ist.

Unsere Interviewpartnerinnen nahmen uns auf eine Reise durch ihr Leben mit. Sie erzählten uns, wovon sie sich auf ihrem Weg leiten ließen, wie sie Entscheidungen treffen konnten, welche Vorbilder und Werte sie prägten, welche Herausforderungen sie zu bewältigen hatten, wie sie mit Zweifeln und Schattenseiten umgingen und welche Glücksmomente sie erleben durften. Ihre Erzählungen faszinierten und berührten uns. Sie inspirierten und konfrontierten uns mit unseren eigenen Lebensthemen. In ihren Geschichten fanden wir die Bestärkung, unseren eigenen Weg weiter zu gehen, aber auch Anregungen, die eine oder andere eigene Gewissheit in Frage zu stellen.

Uns faszinierte an diesen Frauen, dass es in ihrem Leben etwas gab und gibt, wofür sie einstehen, woran sie glauben und wofür sie auch bereit waren zu kämpfen, wenn es nötig war. Sie hatten und haben ihre Vision, eine Art Lebensauftrag. Natürlich gab es auch Momente und Situationen, wo Realität und Vision auseinanderklafften. Aber anstatt von ihrem Ziel abzuweichen oder an ihrem Auftrag zu zweifeln, ließen sie sich von ihm leiten – und lernten, sich bei dieser Gratwanderung nicht zu verlieren.

Wie vielen von uns ist es auch ihnen nicht immer leicht gefallen, „ihren Weg zu gehen“. Aber gemäß Emmy Werners Worten „Der Weg entsteht im Gehen“ sind auch viele andere Frauen einfach Schritt für Schritt weitergegangen. Rückschläge gehörten ebenso dazu wie Erfolge und Bestätigungen. Wenn es einen Preis für den Erfolg gab, so waren sie bereit, ihn in Kauf zu nehmen, auch wenn der Preis, wie im Fall von Ute Bock, der Verzicht auf ein „eigenes“ Leben war.

Wichtige Entscheidungen trafen sie oft intuitiv, und für viele war und ist das Gespräch mit Freunden, Familie und oder anderen Vertrauenspersonen eine wichtige Entscheidungsquelle. Manche ließen sich von Vorbildern inspirieren

oder lernten von ihnen. Nichtsdestotrotz war es den Frauen wichtig, ihre eigene Authentizität zu entdecken und zu leben. Sie sind neugierig geblieben, haben gelernt, Glücksmomente zu genießen und ihre Energietankstellen zu nutzen. Und sie haben sich Fehler ein- und zugestanden und daraus gelernt. Im Rückblick auf ihren bisherigen Lebensweg gaben alle an, ihren Weg nochmals so gehen zu wollen – vielleicht mit der einen oder anderen Korrektur, aber letztendlich lautet der Grundtenor – wie bei Marina Fischer-Kowalski –: *Je ne regrette rien!*

Liebe Leserinnen und Leser: Vielleicht sehen Sie dieses Buch „nur“ als Lesebuch voll von Erzählungen und Lebensgeschichten interessanter Frauen unserer Zeit. Vielleicht werden Sie aber auch inspiriert, von den darin enthaltenen Erfahrungen und Einsichten. Es kann sein, dass Sie Ihre Träume und Schicksale wieder finden und Berührungspunkte mit Ihren Lebensgeschichten entdecken. Unter Umständen begegnen Ihnen darin eigene – längst gelöste oder anstehende – Fragestellungen, und Sie finden Ideen für Ihre nächsten Schritte. Und vielleicht lassen Sie es zu, erstmals oder wieder einmal darüber nachzudenken, welche Spuren Sie auf Ihrem Weg hinterlassen und auf welche Erfolgsgeschichte Sie selbst stolz zurückblicken möchten.

Danksagung

Wir möchten jene Menschen würdigen, ohne die dieses Buch nicht zustande gekommen wäre. Zu allererst danken wir jenen Frauen, die sich auf diese Interviews eingelassen und mit großer Offenheit Einblick in ihr Leben gegeben haben und uns und andere daran teilhaben lassen. Weiters danken wir Frau Dr. Kristin Hanusch-Linser. Sie war eine der Ersten,

die an unserem Buchkonzept Gefallen fand und uns in vieler Hinsicht unterstützte.

Dank gilt auch Frau Mag. Susanne Stein-Dichtl, Geschäftsführerin des Manz Verlages, und Herrn Mag. Christopher Dietz, Programmleiter der Österreichischen Verlagsgesellschaft. Sie glaubten an die Idee und haben deren Umsetzung ermöglicht. Danke dem Bundesministerium für Gesundheit und Frauen für die freundliche Unterstützung. Wir möchten die Freude über die Veröffentlichung mit unseren Familien, Freundinnen, Freunden und Lebenspartnern teilen. Ihr Zuspruch, aber auch ihre kritischen Anmerkungen waren uns Bestätigung und Hilfe im Schreiben dieser Geschichten.

August 2006

Michaela Faulhammer, Marianne Reich

Emmy Werner

Mein Leben, ein Theater

Ich sehe den Auftrag im Leben darin, die Umstände so zu optimieren, dass dieses unbestimmbare Wort „glücklich sein“ erfüllt wird. Trotz aller Kompromisse, die wir zu schließen haben, glaube ich, haben wir innerhalb unserer Grenzen die Pflicht, das durchzusetzen, was wir leben möchten.

Für mich war das Theater keine große Entdeckung, ich bin damit aufgewachsen. Ich komme aus einer künstlerischen Familie und wollte bereits in der Volksschule Schauspielerin werden. Meine Eltern haben diesen Wunsch unterstützt, denn ich war ein lange ersehntes Kind, ihre Prinzessin. Trotz der schrecklichen Kriegszeit hatte ich eine wunderschöne Kindheit und wuchs sehr behütet, aber auch mit viel Freiheit auf. Damals war es für mich ganz selbstverständlich, dass mein Weg zum Theater die Schauspielerei sei. Ich lernte sehr früh die Oper kennen und hatte mit der darstellenden Kunst durch meinen Bruder Berührung, daher war Schauspielen keine große Faszination, sondern das Einzige, was ich kannte und konnte. Mein schauspielerisches und komödiantisches Talent wurde früh entdeckt. Schon als Kind habe ich unter unserem Esstisch mein eigenes Theater gebaut und bespielt. Das war meine eigene Welt, und es bereitete mir große Lust, mich zu verkleiden und in Rollen zu schlüpfen.

Mein erster Rückschlag war, als ich mit 18 Jahren aufgrund der wenigen Studienplätze nicht ins Reinhardt-Seminar aufgenommen wurde. Ich studierte stattdessen Schauspiel am Konservatorium und absolvierte sehr schnell alle Prüfungen. In dieser Zeit lernte ich den Vater meines Kindes kennen und wurde schwanger. Für mich war es sehr gut, mei-

nen Sohn so früh zu bekommen, denn als ich begann, mir meinen Traum eines eigenen Theaters zu erfüllen, war mein Sohn schon aus dem Gröbsten heraus. Ich habe erfolgreich, aber nur kurz gespielt. Meine Lust am Schauspielen ist durch die Tatsache vergangen, dass man als Schauspielerin so viel vor anderen herzeigen muss und ich erkannte, dass ich dieses notwendige Maß an Exhibitionismus nicht hatte.

Niemand wird mir ein Theater geben – also muss ich mir eines bauen!

Mein Mann war Theaterregisseur und Schauspieler, und ich fand seinen Beruf und unsere Familie spannender und faszinierender als meine eigene Schauspielerei. Also war ich sehr auf seinen Beruf fokussiert. Das war ein Stopp in meiner eigenen Entwicklung. Erst mit der Bewegung der 68er Jahre begann ich, nach 13 Jahren unsere Beziehung in Frage zu stellen. Wir gingen dann unter mühsamen, aber relativ friedlichen Umständen auseinander. Mit 35 erkannte ich, dass es mir wichtig war, unabhängig zu sein und meine eigenen Ziele zu verfolgen. Fünf Jahre hielt ich mich mit diversen Aufträgen beim Rundfunk und beim Fernsehen über Wasser. Ein wichtiger Schritt in Richtung eigenes Theater war meine Übersiedlung aus der kleinen Gemeindewohnung im 22. Bezirk in meine Wohnung in der Stadt. Dieser Standortwechsel war ein Signal, und ich entdeckte kurz darauf die Räume in der Drachengasse. Das Theater in der Drachengasse wurde vorerst zu meinem Lebensziel, auf das ich mich voll konzentrierte.

1981 eröffneten wir nach einem beschwerlichen Weg das Theater mit mir als Leiterin. Es war das erste von Frauen geführte Theater, und das erregte großes Aufsehen bis hin zur

Staatspolizei, die etwas Anarchisches witterte. Dank der Unterstützung großartiger Menschen aus allen Bereichen konnten wir das Theater bespielen. Trotzdem musste ich ein großes finanzielles Risiko tragen, denn das Theater war erst 1987 schuldenfrei. Dadurch habe ich Rechnen gelernt. Die ersten Jahre in der Drachengasse waren eine tolle Aufbruchzeit und die Zeit der ersten Regisseurinnen. 1984 eröffneten wir daneben einen zweiten Raum und spielten parallel Theater. Das war ein völlig neues Konzept und erlaubte uns, auch riskantere Stücke zu spielen. Die Drachengasse war wie ein Mikrokosmos, wo man sich zur Kommunikation traf, und lief sehr erfolgreich.

Als alles so gut lief, kam eine gewisse Langeweile und eine Sehnsucht nach neuen Herausforderungen auf. Ich bewarb mich als Direktorin für das Volkstheater. Überraschenderweise wurde ich es. Das machte mich auch traurig, denn ich wusste, dass der schönste Abschnitt meines Lebens zu Ende sein würde. In dieser Situation war es mir wichtig, einen klaren Schnitt zu machen und alles rasch an meine beiden Wunschnachfolgerinnen zu übergeben. Ich habe mich nicht mehr umgedreht. Als ich 1987 die Leitung des Volkstheaters übernahm, lag der Reiz auch darin, als Frau diese Herausforderung anzunehmen. Damals gab es keine einzige Frau im deutschsprachigen Raum, die ein Haus dieser Größe führte – es war ein gesellschaftspolitisches Ereignis. Rückblickend wundere ich mich, dass ich den Mut dafür hatte. Ich hatte 400 Personen zu führen, gegenüber 15 in der Drachengasse. Zu Beginn wurde mir viel Misstrauen von innen und von außen entgegengebracht. Besonders aufgrund der Tatsache, dass ich eine Frau und als „Emanze“ verschrien war. Als ich das Theater nach 18 Jahren Leitung verließ, wurde ich als Freundin verabschiedet. Das Vertrauen konnte ich ausschließlich durch Ehrlichkeit erlangen. Ich war mir nie zu

gut, bei meinen MitarbeiterInnen um Rat zu fragen und mir ihre Arbeit erklären zu lassen. Über die Kränkungen von außen habe ich mich oft geärgert, aber aufzugeben wäre – vor allem bei einer Frau – als Versagen bewertet worden.

Selbstbestimmung ist mir wichtig

Authentisch heißt für mich, mir meines Selbsts bewusst zu sein. Es ist eine Gnade, sich zu kennen und zu wissen, was in einem abläuft. Die Emanzipationsbewegung hat mir geholfen, mich selbst zu entdecken. Erst als ich erkannt habe, wer ich bin, war ich weniger verletzlich und wusste, wovor ich mich zu schützen hatte. Heute kann ich über mich selbst lachen. Ich bin eine lustige Person, und in lustig steckt auch das Wort „Lust“. Seit der Trennung von meinem ersten Mann wohne ich alleine, das war ein wichtiger Schritt am Weg zur Selbstbestimmung. Ich war mit meinem Beruf liiert, daneben hätte kein Mann einen ständigen Platz gehabt. Ich kann die Lebenslust aus mir selbst gewinnen und habe kein Bedürfnis mehr, mit jemandem im klassischen Sinn zusammenzuleben. Ich habe natürlich wesentliche Beziehungen mit Männern gehabt, habe Lebensmenschen gefunden und freue mich an meinem Enkelkind.

Ich bin eine große Sammlerin und kann stundenlang Kunst- und Architekturzeitschriften durchblättern – darin liegt ein kleines Glück für mich. Wenn ich über meine Schattenseiten nachdenke, so könnte eine vielleicht sein, dass ich kein sehr zärtlicher Mensch bin, in Beziehungen habe ich weniger gegeben, als bekommen. Vom Standpunkt der Karriere ist Verzettelung eine Schattenseite, und ich habe mir damit den großen Lebensentwurf, der möglich gewesen wäre, vielleicht verbaut. Ich war zu viel in Details involviert und

habe zu viel selbst gemacht. So ist es halt! Ich bin an dem wunderbaren Punkt angelangt, wo ich nicht mehr auf eine vorgeschriebene Weise leben muss und sehe so viel, was das Leben außerhalb des Theaters hätte noch bieten können, aber mein Leben verlief eben hauptsächlich im Theater, und ich habe mir zu wenig an Anderem gegönnt.

Meine Eltern gaben mir Festigkeit und Liebe

Meine Vorbilder waren meine Eltern, mit allen ihren kleinen Fehlern. Von meinem Vater habe ich einen hohen moralischen Anspruch mitbekommen, und ich hatte später nie den Konflikt, mich mit der Vergangenheit der Eltern auseinandersetzen zu müssen. Wie viele andere Künstler auch waren sie immer antifaschistisch gewesen. Von meiner Mutter habe ich gelernt, was ich absolut nicht machen wollte. Obwohl sie Tänzerin war und gerne Sängerin geworden wäre, hat sie sich für die Familie sozusagen aufgeopfert. Sie hat mit ihrer Rolle als Hausfrau oft gehadert, und erst am Ende ihres Lebens war sie mit sich versöhnt. Dazu hat auch mein Erfolg beigetragen. Anders als meine Mutter war ich nie bereit, das damals klassische Frauenbild zu leben. Bereits mit sechs Jahren erklärte ich, dass ich einmal nicht kochen werde und ich tue es bis heute nicht, denn der Aufwand ist so groß und gegessen ist so schnell.

Meine Eltern und mein Bruder hatten sehr viel Humor und Selbstironie. In unserer Familie wurde viel gelacht, aber auch begeistert gestritten. Meine Mutter wurde sehr alt, und ich vermisse sie immer noch, weil mir die Anknüpfungspunkte an meine Kindheit und zur Vergangenheit fehlen. Dankbar bin ich meinen Eltern für die Festigkeit und Liebe, die ich von ihnen bekommen habe und für ihren Glauben an